

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 32 (1906)
Heft: 32

Artikel: Hundst gliche Poesie
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-440215>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kan len oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Hundstägliche Poesie.

So kommt mir heute vor unsäglich
So eigentlich, ganz hundstäglich.
Im schönen Russen- und Franzosen-Bund
Ist Jemand, fürcht' ich, ziemlich auf dem Hund.
Gesucht wird eifrig nach Abreissen
Wo Hunde sind, die Schulden fressen.

Ein Luthund spürt nach allen Ecken
Rebellenplanzen zu entdecken,
Wo von das Land im Thal und auf der Höhe!
So überwoll als wie ein Hund mit Flöh!
Der Streithund bellt und will mit Beinen
So wie befohlen sich besiezen.

Ein Schindhund nagt an dünnen Knochen,
Ein Sch-hund wird nicht gern gerochen,
Ein Laushund, Galgenhund und Schelmenhund
Sind gern vereint zu ewig treuem Bund.
Und nur mit besten Jetten Brocken
Kann man den faulen Hunden locken.

Die Bauern schreien in der Runde:
Sie seien arme, frakne Hunde,
Und doch ist einem so geplagten Hund
Das Knurren und das Bütten ungesund.
Ein Untertan soll Saufhund bleiben,
Anstatt in Zeitungen zu schreiben.

Ein nasser Hund darf sich ja schütteln,
Doch soll er nicht am Stricke rütteln,
Ein Saufhund bleibt still beglückt als Schwein,
Es kann nicht jeder Mops und Schoßhund sein;
Ein starker Freihund kann verstohlen
Sich immer Wurst und Braten holen.

Den Schloßhund hörst du traurig heulen
Bermiht er Schinken, Speck und Keulen.
Hingegen ist nicht ohne guten Grund
Ein braver Untertan der Stiefelhund.
Versteht ein Herrenhund das Leiden,
Kann er die besten Bissen schmecken.

Nur bei verrüdten, dummen Hunden
Wird was Gescheites nie gefunden.
Ein Lumpen-Hudelhund ob jung, ob alt
Wird immer angetroffen manigfalt,
Und kommt ein Höllenhund so plötzlich
Ist's seinem Sterblichen ergötzlich.

Ihr seht! — Ich bin in Sachen kundig,
Allein das Ding tönt doch zu hundig.
Wer hundemäsig dichtet oder belt,
Fällt selber über'n Hund vor aller Welt,
Und wird am Ende für sein Schelten
Als ausgemachter Gifthund gelten.

Hochpolitische Redaktion!



Als ich die holdselige Depeche las, die da besagte, Zar Nißäuschen hätte in seinem Philisterrat, parbon Ministerrat, erklärt, daß er demnächst abzudanken gedenke, habe ich vor lauter weltpolitischer Hundstagsfreude einen schon lange nicht mehr risierten Aufsprung gemacht. Wenn jetzt nur das ganze Abdankungsgerücht nicht einem augenblicklichen Gedankenlustsprung Nißäuschens gleichsteht, sondern wenn's wirklich dabei bleibt, dann tentiert sich noch einmal sogar ein Salto mortale. Aber ich kann noch immer nicht

daran glauben, daß es ihm wirklich ernst ist, da ich aus alter Erfahrung weiß, daß das russische Väterchen sich nicht an das alte Ehrenwort „Ein Mann, ein Wort!“ zu halten gewohnt ist, ließ es seinerzeit doch bald nach den Weltfriedensposaunen die wilben Kriegsfanfaren schmettern. Ich glaube zwar gerne, daß bei den jetzigen Zuständen, wo es in allen Winkeln seines großen Reiches bedenklich und gefährlich wetterleuchtet, ihm das Regieren verleidet ist. Sein Krönlein wackelt ja schon lange auf dem sorgenschemer Tête Carré, der sich nun einmal mit der neuen Einrichtung, wie die Duma selig sie sich wünschte, nicht zurecht finden konnte. Besser wäre es schon, er käme zu uns in die Ferien und mache eine Milchkur. Lichte und Sonnenbäder und alltäglich vom kleinen Zehen bis zur geheimnisvollsten Gehirnwundung eine tüchtige Massage, das brächte ihn auf einen besseren Standpunkt, und wenn er dann an Leib und Seele gesund in sein Land zurückkehren würde, könnte er dasselbe, z. B. als dessen lebenslänglicher Ehrenbundespräsident, auch gesünd verwalten und regieren, daß allwärts gesündere Zustände Platz fänden. Jetzt ist er ein armer Teufel, der der eigenen Haut nicht sicher ist, und wenn sie noch so vorsichtsvoll mit Stahlplatten gegen Stich und Schuh geschützt sein soll. Die Bomben fragen wenig darnach, die von Zeit zu Zeit zur Abwechslung und zur ostentativen Aufrüttung, andere Zustände zu schaffen, von revolutionärer Hand geschleudert werden. Es bombelet und meutert ja in seinem ganzen großen Reiche immer deutlicher.

Hoffentlich versteht er den Wink, sonst könnte am Ende auch das alte Sprichwort an ihm wahr werden, das da prophezeiht: Wer nicht hören will, der muß fühlen. Es passte jetzt gerade in die Zeit des Absturzes hinein, wenn er abstürzte. Auf die Länge können ihn seine autokratischen politischen Bergführer, mögen sie ihn mit Lug und Trug und allerlei Intrigen anseilen so fest sie wollen, vor einer Katastrophe doch nicht retten, und hoffentlich stürzt dann die ganze nette Gesellschaft miteinander und mit ihnen das abgelebte Sündenreich des Absolutismus und des verrosteten Bureaucratismus zusammen. Ich habe meinen Böller schon lange parat zum Freudenchießen, wenn's los geht. Mich nimmt's nicht Wunder, wenn diese Herren schon graue Haare bekommen, wenn sie überhaupt noch welche haben. Zwar ist ja eine epochemachende Erfindung gemacht worden, wodurch graue Haare und andere Zeichen des Alters wie durch ein Wunder zu jugendlichem Glanze verjüngt werden können. Alle Welt, vor allem die weibliche Hälfte davon, hat diese Botchaft entzückt. Weise, Gelbe, Räffern, Reger, Fürsten und Stalkechte, Hofsämen und Schornsteinfehler, Liberalen und Sozi, Zivilisten und Soldaten, Handarbeiter und Geistesritter, Schwieger, Groß- andere Mütter, Hagestolze und Mormonen, sie alle haben juzbeln die Nachricht vernommen: Keine grauen Haare mehr! Natürlich sind es wieder die X-Strahlen, denen diese allerneueste, weltbewegende Errungen-

schaft zu verdanken ist. Jetzt können die Schminke- und Pudersfabriken, die Fabrikanten von Haarfärbemitteln und Mitteln gegen verräterische Runzeln aufflocken. Dank der Reform wird Niemand mehr alt und runzlig, sondern Alles scheint insklinst jugendfrisch aus. Die alten Jungfern kommen nun alle unter Dach und Fach; denn sie werden durch die X-Strahlen zu aschblonden, verführerischen Gretchen umgewandelt. Die Chinesen machen jetzt vielleicht die Böpsverordnung, wonach die Böps abgeschnitten werden sollen, rückgängig, da dank Dr. Brouchards Mittel das Böpsystem in Europa nun erst recht zu blühen anfängt, während es im Orient im Niedergang begriffen ist. Ich sehe im Geiste jetzt schon Kaiser Wilhelm, den Rhetoriker, mit einem jungfräulich holdseligen Böpschen, vulgo „Schwänzchen“, spazieren. Ob der sensationellen Nachricht sollen die Haarfärbefabrikanten über Nacht aber grau geworden sein. Ja, ja, wir haben es in unserem raschlebigen Zeitalter furchtbar weit gebracht, und im Artikel Erfindungen und Entdeckungen sind wir Meister, ganz abgesehen von den Errungenchaften der exakten Wissenschaft. In diesem listigen Spezialgebiet hat jüngst ein hochgelehrtes Haus herausgebracht, wie viel eine gewöhnliche Fliege täglich konsumiert, wie hoch sie der tägliche Unterhalt zu kosten kommt und welche Rolle sie daher, der glänzende Schlüpfunkt der hochwissenschaftlichen Forschungen und Folgerungen, im großen Finanzhaushalte des Universums spielt. Der Verstand wollte mir ob dieser wundersamen wissenschaftlichen Feststellung beinahe still stehen, und ganz Trüffel kam in Aufzehr, wollte doch jeder wissen, ob seine Haussfliegen billiger lebten als die des anderen, womit ich verbleibe Ihr geneigter

Xaverius Trüffelker,
derzeit amtlich bestellter Fliegentontrolleur.

Scherzfrage.

Welcher auf der ganzen Erde vorkommende Vogel zählt zu den schlechtesten Fliegern? — Der Pechvogel, denn dieser kommt auf keinen grünen Zweig.

Schneidig — was?

„Wollen wir eine Bulle Selt bezähmen?“ — „Mit Bonnegrünen, — bin zu jeder Schandtat bereit!“

Streik-Aphorismen.

Die Zukunft gehört dem Auto und dem Streik.

* * * * *

Was ein Maurer werden will, streift bei Zeiten.

* * * * *

Selig sind die Streikenden, denn ihrer ist die Streikasse.

* * * * *

Wenn erst 'mal die Regierung saut, dann ist's geschehen um den Haith.

* * * * *

Kommet alle her nach Zürich, die Ihr streitlustig seid, wir Führer werden durch schöne Reden Euch erquicken.

* * * * *

Frisch, fromm, fröhlich, frei, ein Hoch der ewigen Streikerei.

* * * * *

Arbeit macht das Leben süß, doch Faulheit stärkt die Glieder,

Italianno Meister im Stiche ließ, und tutti insieme streiken wieder.

* * * * *

„Sechs Wochen sollst Du arbeiten, sieben Wochen aber sollst Du streiken“, sprach der Streiführer und rieb sich die nicht schwielige Hand, als sein Weizen zu blühen anfing.

„Rache ist süß“ — aber wie Gift.